

Kasser und Rajan (1996). Einwände gegen diesen Erklärungsversuch liegen allerdings auf der Hand: Die Einschätzung der aktuellen persönlichen beruflichen und finanziellen Lage durch die Österreicher ist zwar erheblich besser als im Ausland, aber doch deutlich weniger günstig als vor der Krise (Abbildung 5), und die Arbeitsmarktlage ist zwar besser als anderswo, hat sich aber gleichfalls verschlechtert. Nach wie vor besteht die Diskrepanz zwischen verschlechterten, wenn auch absolut relativ guten Indikatoren und der unveränderten, sogar geringfügig höheren Lebenszufriedenheit der Österreicher. Können die von der Literatur mit großer internationaler Übereinstimmung herausgearbeiteten objektiven Bestimmungsgründe der Lebenszufriedenheit weiterhelfen?

### 3. Was ist in Österreich anders? Objektive Bestimmungsgründe der Lebenszufriedenheit?

Das Eurobarometer, der amerikanische World Values Survey, der weltweite Gallup Poll wie das deutsche Sozioökonomische Panel erheben nicht bloß Einschätzungen der Befragten, sondern auch deren Persönlichkeitsmerkmale. Das ermöglicht eine Analyse der Bestimmungsgründe der Lebenszufriedenheit auf individueller Ebene und, infolge der großen Datenmenge, auch die Abschätzung ihrer Größenordnung.<sup>16</sup> Zahlreiche diesbezügliche Studien stimmen darin überein, dass die Lebenszufriedenheit durch individuelle Faktoren bestimmt wird: aufrechte (erste) Ehe,<sup>17</sup> Gesundheit<sup>18</sup> und persönliche Beziehungen, „*the affective/expressive, non instrumental, side of interpersonal relationships*“.<sup>19</sup> Unter den ökonomischen Bestimmungsgründen dominiert mit großem Abstand Arbeitslosigkeit;<sup>20</sup> nicht bloß der Verlust des Arbeitsplatzes, selbst die Sorge um seinen Verlust reduziert die Lebenszufriedenheit deutlich.<sup>21</sup> Der Einfluss des Einkommens ist nach den meisten Studien hingegen bescheiden: Der Zufriedenheitszuwachs durch höheres Einkommen nimmt rasch ab und hört bei etwa \$ 10.000/Kopf überhaupt auf.<sup>22</sup> Wichtiger für die Lebenszufriedenheit als die Einkommenshöhe ist die Einkommensverteilung<sup>23</sup> und vermutlich auch die Einkommenssicherheit.<sup>24</sup> Inflation mindert die Lebenszufriedenheit sehr viel weniger als Arbeitslosigkeit.<sup>25</sup>

Können diese Bestimmungsgründe den fehlenden Einfluss der Finanzkrise auf die österreichische Lebenszufriedenheit erklären?

Unter den persönlichen Bestimmungsgründen hat sich die Zufriedenheit mit der Ehe in Österreich (statistisch) etwas verbessert: Zwar ist die Scheidungsrate mit 2,1 (pro 1000 Personen) geringfügig höher als in der EU (2,0), wo sie durch Länder wie Irland (0,7), Italien (0,9), Polen und Griechenland (jeweils 1,2) gedrückt wird; sie ist allerdings in den letzten 10 Jahren von 2,4 auf 2,1 gesunken. Mit ihrer Gesundheit sind die Österrei-

cher nach eigenen Angaben durchaus zufrieden: Bloß weniger als  $1\frac{1}{2}\%$  der Bevölkerung klagt über mangelnde medizinische Betreuung (EU  $2\frac{1}{2}\%$ ); allerdings hat sich deren Anteil in den letzten Jahren nicht weiter vermindert. Auch ist die zu erwartende beschwerdefreie Lebenserwartung 65-Jähriger (Männer 8,3 Jahre, Frauen 7,9) in Österreich kürzer als in der EU-27 (8,7 bzw. 8.9), hat allerdings im letzten Jahrzehnt um etwa ein Jahr zugenommen (im EU-Durchschnitt blieb sie konstant). Was schließlich die persönlichen Beziehungen betrifft, scheint sich Österreich nicht besonders hervorzutun: Das Vertrauen in Menschen ist gering, wenn auch stabil,<sup>26</sup> und die Spannungen zwischen den sozialen Gruppen sind nicht bloß überdurchschnittlich, sondern tendieren auch weiter zu steigen.<sup>27</sup>

Unter den ökonomischen Bestimmungsgründen brilliert Österreich mit seiner geringen Arbeitslosigkeit, die im letzten Jahrzehnt bei etwa  $4\frac{1}{2}\%$  gehalten werden konnte und damit weit unter der der EU ( $10\frac{1}{2}\%$ ), aber auch unter der deutschen ( $5\frac{1}{2}\%$ ) liegt: Jugend- und Langzeitarbeitslosigkeit ( $8\frac{1}{2}\%$  bzw. 1%) sind sogar geringfügig niedriger als vor der Krise und weit niedriger als in der EU, wo die Werte seit der Krise 20% bzw.  $4\frac{1}{2}\%$  übersteigen. Die objektive Lage am Arbeitsmarkt lässt zusammen mit der subjektiven Einschätzung in der Eurobarometer-Umfrage vermuten, dass eine die Lebenszufriedenheit beeinträchtigende Sorge um den Arbeitsplatz in Österreich, anders als in der EU, keine Rolle spielt.

Entgegen der öffentlichen Meinung, aber in Übereinstimmung mit der wissenschaftlichen Literatur wird das Bild einer akzeptablen Wirtschaftslage und eines halbwegs guten Konsumklimas durch die relativ schwache Entwicklung der Einkommen nicht getrübt. Dazu mag auch beigetragen haben, dass die Lohnrunden zwar bescheidene, aber immerhin (nominell) positive Ergebnisse brachten.<sup>28</sup> Die „Schuld“ an der stagnierenden Kaufkraft – die real verfügbaren Nettoeinkommen sind seit Beginn der Krise kaum gestiegen (2007-2012 Österreich 0,4%/Jahr, EU-27: 0,3%) – wird in Österreich offenbar der Inflation zugeschrieben, wie die hohe Betroffenheit von Inflation vermuten lässt, die weiter vorne beschrieben wurde, und die im Gegensatz zu den internationalen Studien über die Bestimmungsgründe der Lebenszufriedenheit steht. Eine bescheidene Begründung für die sonst völlig unverständliche Inflationsangst der Österreicher kann in der Tatsache gesehen werden, dass der Preisindex für den täglichen Bedarf, der der „gefühlten“ Inflationsrate eher entspricht, deutlich stärker steigt als der Verbraucherpreisindex (2011 6,7% gegen 3,3%, 2012 3,7% gegen 2,4%). Die Zufriedenheit der Österreicher mit ihrem Lebensstandard hat sich jedenfalls zwischen 2003 und 2009 auf einer zehnteiligen Skala von 7 auf 8 erhöht, wogegen sie in der EU-27 auf 7 stagnierte.<sup>29</sup>

Wichtiger als die Einkommen als solche ist nach den Ergebnissen der internationalen Studien die Einkommensverteilung. Sie ist gemäß Eurostat in Österreich zwar deutlich gleichmäßiger als in der EU-27 (Quintil-

Relation 3,8 gegen 5,1, Gini-Koeffizient 26,3 gegen 30,7), hat sich entgegen den Erwartungen jedoch weder in der EU-27 noch in Österreich nennenswert verändert. In Deutschland hingegen ist die Quintilrelation (Familie mit 2 Kindern) von 3 auf  $4\frac{1}{2}$  und die Armutsgefährdung von 12% auf 16% gestiegen. In Österreich hat sich die Armutsgefährdung (nach Transfers) in der Krise nicht verändert (12% der Bevölkerung), in der EU-27 ist sie um  $\frac{1}{2}$  Prozentpunkt auf 17% gestiegen. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass die Medien – und wohl auch die Bevölkerung – die Verteilungslage deutlich kritischer sehen: Die Zahl der Sozialhilfeempfänger wie der Obdachlosen hat auch in Österreich zugenommen, die Schere zwischen Höchst- und Durchschnittseinkommen öffnet sich immer stärker, und die Lohnquote sinkt.<sup>30</sup> Dennoch zeigt die optimistische Einschätzung der persönlichen Berufs- und Finanzlage (siehe weiter vorne), dass die gefühlte Einkommenssicherheit des Durchschnittsösterreicherers durch die Krise nicht beeinträchtigt wurde, das Vertrauen in das soziale Netz somit gehalten hat. Dazu dürften einige soziale Absicherungsmaßnahmen vor und während der Krise beigetragen haben.

Insgesamt kann somit auch die Untersuchung der weithin unbestrittenen Bestimmungsgründe der Lebenszufriedenheit bloß eine beschränkte Erklärung der günstigen österreichischen Entwicklung während der Krise liefern. Unter den persönlichen Bestimmungsgründen haben sich Stabilität der Ehen und Gesundheitszustand leicht verbessert, die sozialen Beziehungen jedoch eher verschlechtert. Bei den ökonomischen Bestimmungsgründen liegt Österreich generell deutlich besser als die EU-27, und es gab auch keine (statische erfasste) Verschlechterung in der Krise. Letzteres wäre natürlich eine gute Begründung dafür, dass sich auch die Lebenszufriedenheit nicht verschlechtert hat; allerdings ist fraglich, wie weit die relativ günstigen Daten der Statistik der Bevölkerung bewusst sind bzw. in einer Situation geglaubt werden, in der die Medien voll Bedrohungs- und Krisenrhetorik sind. Zumindest in der Frage der Einkommensverteilung widerspricht die öffentliche Meinung den statistischen Daten offensichtlich.

#### **4. Das zweistufige österreichische Optimismusgefälle**

Interessanterweise lässt sich in Österreich eine Tendenz zu einem zweistufigen Optimismusgefälle erkennen: Die persönliche berufliche und finanzielle Lage wird günstiger eingeschätzt als die des Landes und die Lage des Landes günstiger als die der EU oder gar der Welt. Deutlich stärker als die EU-Bürger machen die Österreicher die EU für die wenig befriedigende Entwicklung verantwortlich: 41% sind der Meinung, die wirtschaftliche Zukunft des Landes wäre ohne EU günstiger,<sup>31</sup> ohne dass allerdings die EU-Politik deswegen für falsch gehalten würde: Denn trotz der breiten